

Für solche Schnitte muss die Frau ein bisschen verrückt sein

Von Susanne Veil

Sabina Mucha mag große Sachen: Skulpturen, Mäntel, Schränke. Sie fährt einen bis unters Dach voll gestopften Kombi. Sie wohnt im Schloss von Kirchentellinsfurt (Kreis Tübingen). Sabina Mucha hat in ihrem 45-jährigen Leben schon viel gemacht: Werbekauffrau gelernt, Modedesign studiert, Deutsch unterrichtet, eine Boutique geführt. Die gebürtige Polin ist Künstlerin und Lehrerin. Ihr Heimatort bei Kattowitz ist ihr wichtig und doch ist sie seit mehr als 20 Jahren ständig in der Welt unterwegs. Sie ist vielleicht 1,60 groß, hat lange dunkle Haare und große blaue Augen. Sie strahlt die Disziplin einer Balletttänzerin aus. Sie sagt: „Bei jeder Schwierigkeit lerne ich dazu.“ Sie ist immer auf dem Sprung. Deshalb hat Sabina Mucha vor vier Jahren die Imbissmode für eilige Frauen erfunden.

„In der Zeit des Internets kann man nicht mehr so perfekt schneiden wie früher, mit tausendmal heften und anprobieren.“ Nach diesem Grundsatz unterrichtet Mucha einmal in der Woche eine Gruppe von Frauen im Tübinger Werkstatthaus im Schneiden. Flexibel, bequem, kombinierbar will sie ihre Kleidungsstücke haben. „Ich fahre viel Auto und muss mich ständig umziehen für neue Termine.“ Dass sich andere Frauen in ähnlicher Situation für Jeans, Bluse und Blazer entscheiden, lockt Mucha ein Lachen, und sie schüttelt ihren Kopf mit den lässig aufgesteckten Haaren. „Wir kleiden uns oft so langweilig.“

Was auf diese energiesprühenden Modedesignerin nicht zutrifft: Mucha bevorzugt lange schwingende Röcke, asymmetrische Oberteile, schrille Accessoires. Vor allem aber liebt sie sinnliche Stoffe, in schwarz, grau oder in leuchtenden Farben. „Ich möchte mit Stoffen zaubern“, entfährt es ihr, sie springt auf und holt drei, vier lange Kleider von der Stange. Man muss hinfassen, drüber streichen, die Oberflächen sind netzartig oder schlüpfrig, samtig oder rau. Nein, das ist nicht langweilig.

Aber gewöhnungsbedürftig. Ein schwingender Mantel geschneidert aus einem Quadrat von leuchtend rotem Jersey, Lagen über Lagen von fließenden langen Kleidern im Zwiebellook, bequeme Hosen mit nur einer Naht, zeitlose Kombinationen aus Rock und Top in Lycrastretch, und vor allem unver säumte Webkanten, mit den Fingern ausgefranzte Säume, Faden ziehende, unversäuerte Schnittkanten. „Man muss ein bisschen verrückt sein“, sagt Mucha über ihre ideale Schülerin. Wer eine solche Verände-



Sabina Mucha zeigt eine ihrer eiligen Kreationen – ein Oberteil aus Stretchstoff.

Foto Grohe

rung nicht wolle, komme zum zweiten Kurs-termin nicht mehr. Anfängerinnen lernen bei ihr zum Beispiel wie man einen Schal macht. Aber kein simples Halstuch: „Dieser Schal muss leben!“, ruft Mucha. In ihre

Kurse kommen aber auch sehr versierte Näherinnen, und nicht wenige davon sind ausgebildete Schneidermeisterinnen, die sich bei der Künstlerin neue Inspirationen und „eine leichtere Hand“ holen wollen.

Mucha glaubt fest an die Typ- und Farbenlehre, die Menschen je nach Haar und Teint in Frühling, Sommer, Herbst und Wintertypen einteilt. „Farben, die uns nicht passen“, sagt sie, „machen uns fertig.“ Jede Teilnehmerin an ihren Kursen (Männer hat es noch keine gegeben) wird über ihren Farbtyp informiert. Sie muss sich ihre Maße nehmen und die eigene Silhouette zeichnen. Schmale Schulter, aber runde Hüften? Dann ist man ein A-Typ, sollte mit der Kleidung den Oberkörper betonen und die Hüftpartie nicht zu sehr hervortreten lassen. Üppiger Busen, schmale Taille, mäßige Hüftpartie? Dann ist das der X-Typ und der darf, laut Mucha, ruhig „die tollen Kurven“ modellieren. Gute Kleidung, das lernen Muchas Schützlinge, kaschiert das weniger Vorteilhaft der Figur. Das Vorteilhaft streicht sie heraus. „Bei mir ist das das Dekolleté.“

Das Interesse an Mode liegt bei der Kattowitzerin in der Familie. Ihr Vater ist Schneidermeister. Allerdings mit dem in diesem Beruf üblichen Perfektionismus. „Dieser Mann hat mich verfolgt“, sagt Mucha lachend, und man merkt, dass sie sehr an ihrem Vater hängt. Der Papa habe allerdings echt Probleme mit ihrer unkonventionellen Arbeitsweise und ihren fransigen Säumen. „Papa, gehst du mit mir spazieren?“, frage sie den 75-jährigen, wenn sie zu Hause einen Besuch mache, und der alte Herr ziehe missbilligend die Brauen hoch, wenn sie fortfähre. „Aber ich behalte diesen Rock an.“

Sabina Mucha blättert in einem dicken Ordner prallvoll mit Stoffproben, gewobene, bestickte, gezupfte. Sie stöpselt den Laptop ein und man sieht eine Modenschau mit Kleidern aus Papier, die sie für eine Performance geschaffen hat. Sie summt vor Freude, eine Idee jagt die nächste. Das Filzen hat sie gelernt. Das Spitzenklöppeln. Und eigentlich sei gerade Papier ihre große Passion. Ach, dass so ein Tag nur 24 Stunden hat! Die Mode- und Kunstkurse, die Theaterprojekte und Dozentenarbeit in der Fortbildung, für die Mucha ständig zwischen Tübingen, Reutlingen, Pfullingen, Schönaich, Ludwigsburg und sonst wo hin und her fährt, sind anstrengend. Dafür braucht man Durchhaltevermögen. Viel verdient ist damit auch nicht. Ihre eigene Kunst kommt dabei oft zu kurz. Oder es geht in dem Trubel etwas schief, und die Handwerker zerbrechen die Vorlagen für zwei Bronzeskulpturen oder die Spezialnähmaschine ist kaputt.

„Deshalb ist es heute ein bisschen chaotisch“, sagt Sabina Mucha, doch ihre Energie scheint nicht nachzulassen. Diese Frau hat einen großen Ehrgeiz: „Ich will, dass meine Sachen im Museum hängen.“